

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.



Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pfg.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine Gespaltens Anzeigengeld 15 Pfg., die Reklamengeld 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abkürzungen. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 23.

Nr. 291.

Montag, den 11. Dezember 1916.

73. Jahrgang.

Das blockierte Griechenland.

Ernstes Gemüthung verlangen die beleidigten Franzosen und mit ihnen im Bunde die gleichfalls tief gekränkten Engländer von der königlichen Regierung in Athen. Sie haben es den Griechen abgelesen, daß ihre im Piräus gelandeten Truppenabteilungen mit einigem Nachdruck wieder auf die Schiffe zurückgeschickt wurden, denn sie erkennen nun einmal den rechtmäßigen Herren dieses Landes nicht das selbstverständliche aller Rechte zu, nämlich nach eigenem Gutdünken und Geschmack darüber zu befinden, wer ihnen willkommen sein soll oder nicht. Die Gesandten der Mittelmächte und ihrer Verbündeten, nach geheiligtem Völkervertrag unantastbare Gäste des Königs und seines Volkes, wurden von Admiral Jounel gewaltsam fortgeschafft, gegen den schärfsten Protest aller bürgerlichen Autoritäten des Landes. Nun die Griechen dafür auf die einzige Art und Weise, in der sie ihren Gefühlen zurzeit überhaupt noch Luft machen können, Vergeltung geübt haben, sehen die großmüthigen, die ritterlichen Franzosen ihnen sofort das Messer an die Kehle: Griechenland wird mit samt seinen Inseln unter Blockade gestellt. Auf gut Deutsch also, es wird mit Ausschließung bedroht, und zwar auf kürzeste Frist, denn ohne Nahrung zur See kann das Land nicht leben. Vielleicht auch nicht sterben — aber jedenfalls ist es ohnmächtig, sich dieser neuesten und größten Vergewaltigung mit Erfolg zu wehren.

Wohin diese Unternehmung zielt, liegt auf der Hand. Der Biederband will seinen Liebling, Herrn Venizelos, die Macht in die Hand spielen, um endlich aus seinen heimlichen Ängsten und Sorgen um die Sicherheit der Saloniki-Armee herauszukommen. Man kann es ihm ja nachfühlen, daß er das dringende Verlangen spürt, wenigstens an einer Stelle etwas Ruhe zu schaffen, da es ihm überall sonst auf den Kriegsschauplätzen wahrhaftig schlecht genug geht; er wählt dazu den Punkt, wo er den geringsten Widerstand vermuten darf und behängt sich dabei noch mit allen Abzeichen der verfolgte Unschuld. Schön ist das gerade nicht, und imponieren wird es gewiß weder Freund noch Feind. Aber den Franzosen kommt es, wie es scheint, mehr darauf an, endlich einmal der Welt mit einem „Erfolg“ aufwarten zu können, er mag im übrigen ausbleiben wie er will. Herr Briand steht hinter General Sarrahl, sein ganzer Ruf als Politiker und Staatsmann steht auf dem Spiel; also trägt er kein Bedenken, einen kleinen freien Staat unter die Fuchtel des Verbundes zu zwingen, zumal ihm jede anderweitige Befriedigung seines Machtstrebens durchaus verweigert ist. Schon hat er sich mit den Verbündeten „endgültig“ darüber geeinigt, was zu geschehen habe, falls sich ein Thronwechsel in Griechenland als notwendig erweisen sollte: dann soll der Neffe König Konstantin, Prinz Petros, der älteste Sohn des Prinzen Georg zum König ausgerufen werden. Dieser Prinz Georg ist mit einer Tochter Napoléon Bonapartes verheiratet und lebt seit längerer Zeit unfreiwillig in Paris, weil er in Athen nichts weniger als gern gesehen ist. Sein Sohn Petros aber hat außerdem noch den Vorzug, erst — neun Jahre alt zu sein, also gewiß der einzig richtige Monarch für Griechenland in dieser schweren Zeit! Nun, man hilft sich dann mit Einsetzung einer Regentschaft, für die natürlich kein anderer als Held Venizelos in Betracht

kommt. Das alles wird in Paris und in London abgekartet, die Griechen werden nicht gefragt, geschweige denn gehört, sie haben lediglich zu gehorchen, und wenn sie Schwierigkeiten machen, dann läßt man ein paar Schiffskanonen spielen, schießt Truppen an Land oder verhängt die Hungerblockade über die Küsten, alles zur höheren Ehre von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Zu der Tat ein herrliches Schauspiel!

Was König Konstantin bei dieser Lage der Dinge tun wird, was er noch tun kann, um die Ordnung in seinem Lande aufrechtzuerhalten, das steht dahin. Seine Regierung hat die Mittelmächte wie den Biederband davon verständigt, daß sie die bewaffnete Neutralität streng aufrechterhalten, keinerlei Zugeständnisse mehr machen und jede neue Herausforderung der Alliierten als Kriegsfall ansehen werde. Sein Volk hat auf das unzweideutigste bekräftigt, daß es von Venizelos und seinen Leuten nichts wissen will, daß es sie im Gegentheil für alles Unglück verantwortlich macht. Und seine Armee hält nach wie vor in befehliger Hingebung zum obersten Kriegsherrn, der seinerseits fester denn je von der Überzeugung durchdrungen ist, daß er nicht pflichtvergessener handeln könnte, als wenn er sein Land in die sichere Niederlage der Westmächte mit verstricken wollte. Das Schicksal Rumaniens hat er prophetischen Auges kommen gesehen; er wird auch mit keinem Urteil über den unvermeidlichen militärischen Zusammenbruch des Biederbandes recht behalten. Darum aber kann er sich auch darauf verlassen, daß noch nicht aller Tage Abend angebrochen ist. Sollte es den Franzosen und ihren Auftraggebern jetzt auch gelingen, ihren Willen durchzusetzen, die endgültige Abrechnung wird nicht ausbleiben — weder in Griechenland noch anderwärts.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Generalstabschef v. Hindenburg hat dem Vernehmen nach seine Einwilligung erteilt zur Einrichtung einer Verwaltungsstelle der Hindenburgpende der deutschen Landwirte. Die einheitliche Organisation ist bereits in die Wege geleitet worden. In den Sammelstellen werden die Nahrungsmittel den Landwirten abgenommen, sachgemäß aufbewahrt und gebucht. Es kommt durchaus nicht nur eine geschenksweise Abgabe in Betracht; es kann vielmehr für die Nahrungsmittel auf Wunsch ein angemessener Preis, der von den Sammelstellen vorläufig zu veranschlagen und später von der empfangenden Stelle zurückzuerstatten ist, gesahlt werden. Gesammelt werden können: Speck, Schmalz, Fleisch und Fleischwaren, Geflügel, Wild und Eiern aller Art, soweit ihre Haltbarkeit eine Veräußerung zuläßt.

Von dem Ministerpräsidenten Grafen v. Hertling besetzt traf Sonntag König Ludwig von Bayern im Großen Hauptquartier ein, um dem Kaiser einen Besuch abzustatten. Gleichzeitig begaben sich der Reichskanzler und der Staatssekretär des auswärtigen Amtes ins Große Hauptquartier.

Der aus 15 Mitgliedern bestehende Ausschuss des Reichstages für den vaterländischen Hilfsdienst tritt voraussichtlich am 18. Dezember zusammen. Dem Ausschuss gehören an von den Deutsch-Konservativen die Abg. Schiele und Graf Westarp, vom Zentrum die Abg. Gröber, Müller-Gulda und Dr. Spahn, von der Deutschen Fraktion

Herr v. Wangenheim, von der polnischen Fraktion Abg. Senda, von den Nationalliberalen die Abg. Bassermann und Dr. Nieber, von der Freisinnigen Volkspartei die Abg. Carsten und Gothein, von den Sozialdemokraten die Abg. Bauer (Breslau), Ebert, Legien und von der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft Abg. Dittmann. Den Vorsitz führt Abg. Gothein.

Japan.

Der soeben verstorbenen Fürst Oyama war Oberbefehlshaber des japanischen Heeres im russisch-japanischen Krieg. Er ist 72 Jahre alt geworden. 1869 wurde er nach Europa zu militärischen Studien entsandt und machte in der preussischen Armee den deutsch-französischen Krieg als Attaché mit und die Belagerung von Paris. 1880 wurde er Kriegsminister und bald darauf Chef des Generalstabes. Vorübergehend war er auch Marine- und Unterrichtsminister. Er war der Hauptführer der Japaner im ganzen russischen Kriege neben dem verstorbenen General Rodama. Auch war er einer der Führer der Satsuma-Partei in Japan und nahm als solcher Actio an den innerpolitischen Wirren der letzten Jahre im Sinne einer Verstärkung der Landmachtstellung teil.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 9. Dez. Das Ergebnis des Marine-Opfertages wird auf über vier Millionen Mark geschätzt.

Budapest, 9. Dez. Vom 11. bis 12. Dezember findet hier eine Delegiertenkonferenz der mitteleuropäischen Wirtschaftsgesellschaften statt. Zur Erörterung kommen Fragen der handelspolitischen Neuorientierung, Wasserstraßen- und Kanalpolitik, Rechtsausgleich und Gütertarife.

Basel, 9. Dez. Havas meldet aus Washington: Die Regierung hat beschlossen, gegen die Verfügung Englands, neutralen Dampfern die Ladung von Kohlen in englischen Häfen zu verweigern, nicht zu protestieren, da dies eine Frage der inneren Politik sei, und die neutrale Handelsmarine nicht berühre.

London, 9. Dez. „Morning Post“ meldet, daß Asquith ein königliches Mandat erhalten hat, in dem der König ihm seinen Dank für die großen, dem Lande erwiesenen Dienste ausdrückt und ihm die Verdienste und den Orden des Bades anbietet. Asquith hat diese Auszeichnung dankend abgelehnt.

Preussischer Landtag.

Abg. ordnenhaus.

(45. Sitzung.)

Nr. Berlin, 9. Dezember.

Am Tisch der Regierung sitzt Minister für Handel und Verkehr Dr. Sudow. Auf der Tagesordnung steht die Vorlage über die

Verstaatlichung der „Siberia“.

Die Vorlage ermächtigt die Regierung, Stammaktien der Bergwerksgesellschaft „Siberia“ zu Gunsten im Rennebetrage von insgesamt 32.446.600 Mark und die Voraussetzungen dieser Gesellschaft im Rennebetrage von 10 Millionen Mark zu erwerben und zur Begleichung des Kaufpreises preußische 4%, sinngl., am 31. Dezember 1934 rückzahlbare Staatsanweisungen bis zum Rennebetrage von 98.188.600 Mark mit Zinsen für die Zeit vom 1. Januar 1917 ab zu verwenden.

Handelsminister Dr. Emdow: Vereits vor zwölf Jahren hat der Staat 27 1/2 Millionen Mark Aktien der „Siberia“ erworben, um den staatlichen Einfluß im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier, namentlich auf die Preisgestaltung, zu verstärken und um die Deckung des staatlichen Kohlenbedarfs zu sichern. Die Sache kam wieder in Fluß, als der Wunsch ausgesprochen wurde, der Staat möge mit seinem Fehendeß in Betrieben dem Kohlenlandbau beitreten. Der Staat sollte einen Mißbrauch dieser

Der Wein.

Roman von Wolfgang Rirbach.

42. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Müller hatte wieder ganz leise eine Empfindung, als würde er doch überhäuft, als male Marianne sich sein Wesen wiederum in einer Weise aus, die ihm eigentlich unangenehm war, aber die Nähe der liebenden Braut, ihr Hauch, ihr Atem, ihre Blicke umstrichen ihn doch so, daß er eine solche Empfindung sofort wieder fallen ließ und sich dem schmeicheleichen Eindruck überließ, in der Tat eine Art Geld und noble Natur zu sein.

In Mariannes Herzen aber wurde der Drang so mächtig, diesen Mann, der sie in einem solchen Augenblicke nicht verlassen hatte, die ganze Fülle ihrer Liebe zu beweisen, daß sie aufgeregt darüber nachdachte, wie sie sich erkenntlich zeigen könnte in einer Weise, die nicht übertrieben fand. Ach, auf dem Grunde all ihrer Wonne nagte doch der selbtsüchtige Gedanke, wie es werden würde, wenn nun doch einst die Entscheidung folgte, von dem, was in des Vaters Kellereien geschah. Wie würde Müller sich dann verhalten, wenn er erfuhr, daß auch sie selbst die stille Mitwisserin dieser entsetzlichen Geheimnisse war? Ach, ihre Weine waren ja doch alle gefälscht. Nichts Reines, nichts Reines mehr war in diesen Weinen — was sollte man da warten? Nein, gehen, lustig sein mußte man, ehe alles zu spät war, ehe das kam, was kommen mußte! Marianne strich aufgeregt ihre Haare von der Stirn zurück, spitzte den Mund und hielt ihn Müller zum Küssen hin, und wenn er sie küssen wollte, zog sie rasch den Mund zurück, so lange, bis er sie fest ansetzte und das kokett Versagte sich nun doch mit süßer Gewaltfameit selbst fahl.

Die späte Nacht war aber diesem bräutlichen Rosen hereingebrochen und Müller und Marianne waren noch immer allein im Zimmer. Der Alte hatte sich nicht wieder sehen lassen. Marianne und Müller fanden am Fenster Arm in Arm und blickten in die stille Frühlingsnacht hinaus. Durch die fühlere Luftströmung, welche noch wehte, kam von Zeit zu Zeit ein wärmerer Luftschwalm mit heran, der weich um die heißen Wangen des Vaters strich. Die Sterne schimmerten klar am Himmel und schienen hinter der dunklen Masse der Berge in der unendlichen Ferne schwelgend emporzuwirbeln wie eine graue Staubwolke, eine Wolke, deren einzelne

Staubteilchen selber Erden, Monde und Sonnen waren. Die finstere Bergmasse, auf deren Höhe sich die schwarzen Klüfte eines Fichtenwaldes wie ein Salamanderrücken gegen den Himmel abzeichnete, ruhte schwer vor ihnen und schweigend dachten beide darüber nach, daß sie dem Untergange geweiht war, diese dunkle, undurchdringliche Masse, daß sie ein Bruchfeld, eine Trümmerstätte werden sollte. Da wollte Marianne auch der Sternenhimmel darüber wie ein weißes, unendliches, ödes Trümmerfeld vergangener Welten erscheinen und ein gepenfliger Schauer sagte sie bei diesem Anblick, so daß sie furchtbar die Augen senkte, um nicht mehr hinaufzusehen.

Da war es ihr auf einmal, als hörten sie draußen auf dem Korridor etwas. Auch Müller stutzte und horchte. Man hörte das leise Knarren einer Tür, man hörte einen schweren, langsam schlürfenden Tritt und das Klirren von Schüsseln. Marianne suchte zusammen; sie wußte, was das bedeutete. Sie schmeigte sich ängstlich an Müller an.

Eine Weile war wieder alles still, nur der Frühlingswind raschelte und trug aus dem Garten einen Hyazinthenduft empor. Dann aber hörte man unten im Garten Schritte; das Gartentor nach der Straße zu wurde geöffnet und jemand trat hinaus.

„Steh, Marianne,“ sagte Müller, der gespannt hinabgeblickt hatte, „war das nicht dein Vater, der da eben hinausging? Wo will denn der noch so spät hin?“

Marianne suchte die Köpfe. „Weiß ich's? Er hat das neuerdings so in der Gewohnheit, ich denke mir, er steigt heimlich in seine Keller und trinkt da ein Gläschen vom Besten.“

„Nun, das könnte er doch zu Hause bequemer haben.“ Marianne suchte wieder mit den Köpfen, aber mit einem Ausdruck, als habe sie aus Trost irgendeinen Entschluß gefaßt, den sie auch sofort zur Ausführung bringen wollte.

Nach einem Weilen, als sie wieder am Tisch standen und das Lampenlicht ihre Gesichter beschien, küßte sie, sich flüchtig an Müllers Seite neigend:

„Der Vater ist fort, Deßtrée.“

Wie eigenartig das klang! Wie ein Locken, wie ein Ton der süßesten Verführung. Müller aber verstand die Braut noch nicht. „Ich werde heimgehen müssen, es ist zu spät,“ sagte er.

„Bist du schon fort?“ küßte sie traurig.

Sie ging nach dem Büffet und brachte mit klitzern

Wästen eine Flasche vom ältesten, besten Wein, von dem sie wußte, daß er noch unverfälscht war.

„Komm,“ sagte sie verächtlich, „wenn der Alte solche Sachen macht, warum sollen wir uns nicht auch im Stillen ein Gläschen tun?“

Sie schenkte ein und nötigte Müller zu trinken. Auch sie nippte begierig mit. Sie tranken aus einem Glase und eifrig wachte sie darüber, daß Müller genau an der Stelle trank, wo sie den Mund gehabt hatte.

Die verhängnisvollen Tage, wo erst bei Spurmans und dann bei Müllers die Ausgrabungsarbeiten beginnen sollten, rückten heran.

Eines Morgens betrat Anna ihre Betschwanzung, um den letzten Lebenschnitt zu tun, während schon an den Stöcken die ersten rötigen Blättchen aus den herausstehenden Augen sich zu entfalten begannen. Da sah sie von der Plattform vor ihrem Hause so zahlreiche Arbeiter drüben in Spurmans Gärten beschäftigt. Mit Äxten und eisernen Gaden, mit Spaten und Schaufeln bewaffnet, waren sie überall im Berge verteilt und wühlten an den Weinstöcken herum. Metertiefe Gruben wurden in die Erde an den Betschwanzungen hin ausgegraben; die Männer sprangen in die Gruben und hoben die tiefsten, am stärksten Wurzeln und Gerinne heraus. Die Reben und die Stöcke wurden mit einem Grabe abgeschlagen und herausgeworfen; die langen Wurzelstränge wurden herausgerissen, zum Teil mit mächtiger Anstrengung. Zwei und drei Männer sah sie diese uralten, verorrnten Wurzeln anpacken, um sie herauszugewinnen; es war, als hämmerten sie sich mit allen ihren Fingern an den mütterlichen Boden, der ihnen vielleicht hundert Jahre lang Nahrung gependete. Durch Raß und Wein ging es Anna, als sie dann sehen mußte, wie diese Wurzeln zerlegt wurden, wo sie zu einem allzu dichten Rege untereinander verschlungen waren und wie dann dieses edle Rebenholz zu hohen Dawson überall in den Bergen aufeinander gespeldert wurde.

Dieser Anblick griff sie so an, daß sie zuletzt gar nicht mehr hinzusehen wagte, sondern sich mit Eifer über ihren Rebenchnitt machte. Gegen Mittag hörte sie endlich auf. Sie blickte sich um und mit Verwunderung fiel ihr auf, daß ihr Mann sich den ganzen Tag nicht hatte im Berge sehen lassen. Fortgegangen war er auch nicht; er mußte ganz gegen seine Gewohnheit im Zimmer geblieben sein. Vielleicht hatte er nicht den Mut gehabt zu sehen, was sie drüben taten, da er doch auch an den Spurmanschen Bergen seine

Nacht des Syndikats zum Schaden der Allgemeinheit ver-
hüten. Der Eintritt des Staates in das Syndikat erfolgte
unter gewissen Bedingungen. Die jetzt zu erwerbenden Hi-
bernia-Aktien werden zum Kurse von 254¹/₁₀ übernommen.
Für die Ausfichten nach dem Kriege sind wir zwar nur auf
Vermutungen angewiesen, aber es kann schon jetzt gesagt
werden, daß eine große Nachfrage nach Kohlen herrschen
wird. Deutschland und England werden den Kohlen-
bedarf des alten Kontinents zu decken haben. Die
gut fundierten Bechen werden deshalb mit einer Besserung
der Verhältnisse rechnen können. Der zu zahlende
Preis ist daher für den Staat durchaus annehmbar.
Für den Fall, daß der Staat die Aktien nicht kaufen würde,
stehen andere Bewerber schon im Hintergrunde, die nicht nur
den gleichen, sondern auch einen höheren Preis zahlen. Der
Staat will keine Finanzgeschäfte machen, sondern will seine
Stellung im Kohlenyndikat stärken. Durch den Erwerb der
Hibernia-Aktien steigt seine Beteiligungsziffer auf fast 10 %
und, wenn das Syndikat in 5 Jahren abläuft, wird diese
Ziffer 11,4 % betragen. Der Staat hat dann die stärkste Be-
teiligung aller Syndikatsmitglieder. Ich glaube daher, die
Annahme der Vorlage empfehlen zu können.

Abg. v. Pappenheim (Kon.): Die Vorlage ist von so
großer Bedeutung, daß wir eingehende Beratung fordern
müssen. Trotz vieler Bedenken stehen wir ihr wohlwollend
gegenüber und beantragen ihre Verweisung an die verstärkte
Staatshaushaltskommission. Auch wir glauben, daß nach der
ganzen Entwicklung der Hibernia ein weiteres Gedeihen zu
erwarten ist. Die Lehren der Vergangenheit zwingen uns,
zu prüfen, ob weiter derartige Verstaatlichungen im Kohlen-
bergbau für Staat und Volk wünschenswert sind. Uns er-
scheint der gegenwärtige sozialistische Staat für die Dauer
nicht erträglich.

Abg. Dejer (Fortfch. Bp.): Es ist kaufmännisch richtig,
daß der Staat durch die Erwerbung der Hibernia sein
Kohlenassortiment bereichert, um seine Randschaft gut be-
dienen zu können. Aber der Erwerb der Aktien ist uns wenig
schmackhaft gemacht. Die durchschnittliche Dividende der
Hibernia seit 1907 beträgt 11%. Wir müssen aber 13,20%
herausarbeiten, wenn wir das hereingelegte Kapital verzinsen
wollen. Diese Differenz von 2,20% gibt zu denken und meine
Freunde haben daher gegen die Vorlage gewichtige Bedenken.
Die notwendige Verzinsung von 13,20% interessiert den Staat
an hohen Kohlenpreisen. Bei niedrigen Kohlenpreisen kann
er eine solche Rente nicht herauswirtschaften. Unter diesem
Gesichtspunkt sollte man die Vorlage beurteilen, die ein be-
wundernswertes Meisterstück großindustrieller Finanzpolitik ist.
Es muß enttäuschend und niederdrückend wirken, daß für die
Kontinente so gut wie gar kein Schutz da ist. Hier muß ein
Ausgleich geschaffen werden. Wenn das im Ausdruß ge-
lingt, würden wir einen Teil unserer Bedenken zurückdrängen
können.

Handelsminister Dr. Sydow: Das Hibernia-Unternehmen
ist uns nicht angehängt worden, sondern wir sind an die
Hibernia herangetreten. Die Regierung wird niemals all-
gemeine Interessen vernachlässigen, nur um eine Steigerung
ihrer Einnahmen zu erzielen. Das Handelsministerium ist
bis her stets gegen Kohlenpreiserhöhungen aufgetreten.

Abg. Die (Soz.) bespricht die monopolistischen Be-
strebungen des Privatkapitals im Bergbau und die Stellung
des Fiskus im Kohlenyndikat. Der Fiskus wird dort nur
der Prägung privatrechtlicher Kapitalinteressen sein.
Der Staat soll nur das Odium der Preisserhöhung tragen.
Wir können der Vorlage in der jetzigen Form nicht zustimmen,
denn ihre Folge wird eine ungeheure Kurssteigerung aller
Kohlenwerte und eine kolossale Steigerung aller Kohlen-
preise sein.

Abg. Althoff (natl.): Die Vorlage ist eine Folge der Vor-
lage von 1904 und wir stimmen ihr zu, bitten aber, hieraus
keine Folgerungen für unsere Stellung zur Verstaatlichung
überhaupt zu ziehen. Die Aufkaufsumme entspricht nur den
Aufwendungen und der Staat dürfte mit der Vorlage einen
Nachteil nicht erleiden.

Nachdem die Abg. Brust (Zentr.) und Schröder (natl.)
sich für Prüfung des Materials ausgesprochen, geht die Vor-
lage an die verstärkte Staatshaushaltskommission. Nachdem
das von etwa 30 Abgeordneten besuchte Haus einen Ver-
tagungsantrag abgelehnt hat, beginnt die erste Lesung des
Wohnungsgesetzes.

Das Gesetz trifft neue Vorschriften für das Baugelände,
für die Benutzung der Gebäude, ändert die baupolizeilichen
Vorschriften ab und führt eine umfassende Wohnungsaufsicht
ein. Die gemeinnützige Bautätigkeit soll durch staatliche
Mittel gefördert werden. Verbunden mit dieser Beratung
wird die erste Lesung des Bürgerrechtsveränderungsgesetzes
wegen staatlicher Verbürgung zweier Apotheken.

Handelsminister Dr. Sydow verweist auf das Nichtzu-
standekommen des vorletzten Wohnungsgesetzes und
führt aus, daß die schon vor dem Kriege bestandene Knapp-
heit an mittleren und kleinen Wohnungen und das Stöden
der Bautätigkeit im Kriege das Wohnungsgesetz unausführ-
bar macht. In ähnlichem Sinne soll auch das Bürgerrechts-
veränderungsgesetz wirken. Nach den schweren Läden, die der
Krieg in unser Volk gerissen hat, müssen die Grundlagen des
Familienlebens durch eine gesunde Wohnungspolitik gesichert
werden (Beifall).

Wingertkunst gehofft hatte zu beweisen. Anna erhob die
Hände wie zum Segen, daß von ihrem Anwesen dieses Un-
heil fernbleiben sollte, wie sie noch immer glaubte; sie pries
sich glücklich, daß über ihrem Hause das Gewitter vorüber-
ziehen sollte, ohne zu zünden.

In diesem Augenblicke wurde sie auf einmal in eine
schwarze Qualmwolke eingehüllt, die langsam von drüben
herüberzog und einen entsetzlichen Erdölgeruch mitbrachte.
Sie blickte hinüber und sah, daß man dicht unter ihrer
Mauer einen großen Haufen Nebenholz zusammengeschichtet
hatte, der in hellen Flammen, bläulich weiß, aufloderte und
die schwere ruhige Wolke entzündete. Sie sah, wie sie weiter
drinnen in den Bergen auch andere Wurzelhaufen getürmt
hatten und mächtige Eimer mit Petroleum darüber gossen
und auch diese anzündeten. Bald stiegen an verschiedenen
Stellen die Rauch- und Feuerfäden auf, hundertjähriges
Weinholz und mit ihm auch die winzigen Seuchenbringer
zerstörten.

Das waren die ersten Opfer der Vernichtungsarbeit, die
bei der Ausdehnung der Spurräumchen Gärten viele, lange,
entsetzliche Tage dauern sollte.

Der Rauch zog von allen Seiten über Rüdigs Berg
herin, so daß auch oben das Haus, als stünde es inmitten
einer Feuerbrunn, von dem sinkenden, ruhigen Qualm um-
hüllt wurde. Entsetzt machte Anna, daß sie hinaufkam ins
Zimmer, um mit dem Gefühle eigener Rettung und Sicher-
heit im Kreise der Kinder und der Familie das Mittagbrot,
welches heute Martha bereiten mußte, einzunehmen.

Als sie in die Stube trat, sah sie an dem einen Fenster
ihren Mann, am anderen Martha auf dem Stuhle sitzen.
Beide hielten mit einem starren, jammervollen Ausdruck die
Wange in die Hand geführt und blickten hinaus in den
Qualm, der draußen um das Fenster zog. Der Tisch war
gedeckt, die Kinder saßen schon daran und warteten un-
geduldig auf das Essen.

Dieser Anblick des Mannes und der Schwester erfüllte
Anna mit einer sorgenvollen Ahnung, mit einem ungewissen
Bangen.

„Wollen wir nicht essen?“ sagte sie.
Martha erhob sich langsam und brachte vom Ofen die
große, gemeinsame Schüssel, aus der sie alle sich heraus-
löffen sollten. Sie setzte die Schüssel stumm auf den Tisch.
„Gottlieb, willst du nicht essen?“ sagte Anna, indem sie
am Tische lebend die Hände faltete.

Die Abg. Künzer (natl.), Lüdke (natl.), Wärmeling
(Zentr.), Bohlmann (Fortfch. Bp.), Hirsch (Soz.) sind alle
für Ausschussberatung, obwohl sie im einzelnen Bedenken
äußern, unter denen der Zweifel hervorsteht, ob es richtig
war, das Gesetz in diesem Augenblicke vorzubringen.
Der Entwurf wird darauf an eine Kommission von
21 Mitgliedern verwiesen und das Haus vertagt sich auf
Montag.

Der Krieg.

Der Niederbruch der rumänischen Armee zeigt sich
von Tag zu Tag in größerer Deutlichkeit. Gefangenena-
ußern und Beute wachsen gewaltig.

Rumänische Divisionen bei Linaja aufgerieben.
Seit 1. Dezember 70 000 Gefangene, 184 Geschütze,
120 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 9. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz. Im Somme-Gebiet war
zu einzelnen Stunden der Geschützkampf heftig. — Nachts
gegen unsere Stellungen bei Le Transroy vorgehende
starke Patrouillen wurden durch Feuer und Rahtkampf
vertrieben; eine Anzahl von Australiern blieb dabei in
unserer Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold
von Bayern. Nördlich des Karocj-Sees, in der Storz-
Enge, griffen nach Feuertorbereitung mehrere russische Kom-
panien vergeblich unsere Stellungen an.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph.
Zwischen Kirlibaba und Vistritz-Tal setzte der Russe gestern
starke Angriffe an. Zumeist scheiterten sie verlustreich in
unserem Feuer. Nördlich von Dorna-Batra verlorener
Boden wurde vom Angreifer teuer erkauft. — Auch bei
in der Hauptsache festgeschlagenen Angriffen südlich des
Troisul-Tales errang der Russe bei erheblichem Kräfte-
verbrauch nur geringen östlichen Erfolg.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von
Madsen.

Der linke Flügel der 9. Armee hat die rumänischen
Divisionen, die von den Wäsen nordöstlich von Sinaita sich
nach Südosten durchzuschlagen versuchten, ausgerieben;
mehrere tausend Mann wurden gefangen, viele Geschütze
erbeutet.

Vor dem rechten Armeeflügel und vor der rasch vor-
dringenden Donau-Armee ist der Feind in vollem
Rückzuge.

Seit dem 1. Dezember hat der Rumäne an die beiden
Armeen — soweit die zunächst flüchtige Anräumung der
Schlachtfelder um Bukarest ergab — 70 000 Mann, 184
Geschütze, 120 Maschinengewehre verloren.

Die Höhe der Zahlen läßt einen klaren Rückschluß auf
die Größe des Erfolges der verbündeten Truppen zu und
zeigt den Grad der Auflösung des rumänischen Heeres,
dessen Verluste an Toten und Verwundeten zur Gefangenena-
zahl im Verhältnis stehen. — Die Beute an Feldgerät
und Kriegsmaterial ist unbeschreiblich.

Macedonische Front. Auf den Höhenstellungen nörd-
lich von Monastir und nordöstlich von Baralovo lag
starkes Artilleriefeuer, dem leicht abgewiesene Angriffe im
Cerna-Bogen folgten. — Östlich des oberen Tabinos-Sees
schlugen bulgarische Vorposten eine englische Kompanie
zurück.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 10. Dez. (WLB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Sommegebiet nahm abends das Artilleriefeuer zu;
nachts östlich von Guebecourt vorgehende starke englische
Patrouillen wurden zurückgetrieben.

Heeresgruppe Kronprinz.

In der Champagne, südlich von Ripont, warfen unsere
Stoßtrupps Franzosen aus einer von uns geräumten, dann
von ihnen besetzten Sappe wieder hinaus.

In den Vogesen, westlich von Markirch, holten ohne
eigenen Verlust nachauische Landwehrlente mehrere Jäger und
einen Minenwerfer aus einem französischen Graben.

„Ach, wenn es doch auch bei uns schon vorüber wäre!“
sprach Rüdig, indem er den Kopf in den Arm legte und
die Augen schloß. „Aber das alles nun erst noch ansehen zu
müssen!“

„Bei uns? Was soll denn bei uns?“ fragte Anna
unsicher.

„Nun, morgen fangen sie auch bei uns an mit dem
Sengen und Brennen und wir müssen zusehen und erleben,
wie sie diese gefunden, kraftvollen Stöße bei uns ebenso
mishandeln wie drüben die verlasteten, elenden Dinger. Ach,
Anna, ich möchte es dir ja nicht eher sagen, ich fand nicht
den Mut dazu. Wir haben auch eine amtliche Kufertigung
erhalten, daß unser Berg nun doch fallen muß, weil bei
Spurmanns ein so großer, ausgebreiteter Seuchenherd ist.
Wir müssen fürs Ganze leiden, es ist nicht mehr zu ändern
und morgen fangen sie auch bei uns an.“

Auf diese Nachricht hin sank Anna wie gelähmt auf
ihren Stuhl am Tisch hin. Sie blieb ferngerade sitzen und
starrte wie abwesend gerade vor sich hin. Die Kinder kamen
ängstlich zu ihr heran und umringten sie mit sorgenvollen
Blick, aber sie bemerkte sie nicht; sie streifte ihre Händchen
wie etwas Fremdes von sich ab, als nicht und trank nicht
und sprach nicht. Martha und Rüdig setzten sich bedächtig
an den Tisch, als wollten sie essen, aber der Löffel, den sie
in die Schüssel führten, blieb auf halbem Wege davon und
sank mit der Hand wieder auf den Tisch. Martha fälterte
endlich die Kinder, indem sie das eine auf den Schoß nahm
und das andere neben sich stehen ließ. Selber vermochte
sie nichts zu genießen.

Da begann Anna endlich, indem langsam Tränen unter
ihren Wimpern vortraten, zu reden und zu klagen, indem sie
sprach:

„Rein Wein! Mein kostbarer, gesunder Wein! Der soll
nun auch sterben, wo er doch noch hundert Jahre hätte
leben können. Ach, wenn sie ihn abschneiden und die Säge
ihm weh tut, dann wird der Saft aus allen Reben heraus-
weinen, die Wurzeln werden ihren Saft ausbluten, als
wären's blutige Tränen, daß man ihnen das angetan hat.
Wie meine eigenen Kinder habe ich sie gehalten, Regen und
Sturm, Frost und Schnee sind gekommen und ich habe für
sie gesittet und gezagt, die Sonne ist gekommen und hat
meine Trauben gereift und ich habe im Schatten der Wein-
blättern geruht und mein Gottlieb ist gekommen und hat mich
gesundet. Und Kränze haben wir auf dem Kopfe getragen

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Wieder griffen die Russen zwischen Kirlibaba und Dorna
Batra an, ohne einen Erfolg zu haben.

Südlich des Troisul-Tales konnten sie eine Höhe
nehmen, jedoch gelang es ihnen trotz Einsatzes starker Kräfte
nicht, seitlich der Einbruchsstellen Boden zu gewinnen.

Front des Generalfeldmarschalls v. Madsen.

Die Armeen sind im Vordringen in der östlichen
Walachei. Zwischen Cernavoda und Silistria sind bulgarische
Kräfte über die Donau gesetzt.

In der Dobrußja geringe Gesechtstätigkeit.

Macedonische Front.

Nördlich von Monastir und im Cernabogen führten
die Ententetruppen wieder einen starken Entlastungsstoß. Er
ist gescheitert. Deutsche und bulgarische Truppen haben
alle Angriffe der Russen und Serben blutig zurückgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Wien, 9. Dezember. Der österreichisch-unga-
rische Heeresbericht meldet, daß auf dem italienischen
und südöstlichen Kriegsschauplatz die Lage unverändert ist.

Deutsche Panzerautos in der Walachei.

Im Feldzuge in der Walachei haben sich deutsche
Panzerautos ganz besonders ausgezeichnet. Nach der Über-
windung des Szurdul-Basses stieß ein Panzerwagen bis
Babeni vor, wobei er Patrouillen abschloß. Östlich und
nördlich Babeni waren die Rumänen mit dem Bau starker
Stellungen beschäftigt. Das Panzerauto überraschte im
Dorfe ein Bataillon Infanterie in Marschkolonne und
machte es in weniger als einer Minute auf eine Entfernung
von 100 Meter mit drei Maschinengewehren nieder.
300 Mann blieben tot, 150 verwundet am Platze, der Rest
entfloh. Das Auto fuhr dann über das Dorf hinaus und
beschloß flankierend die in Bau befindlichen Stellungen,
worauf der Feind sich eilig zurückzog. Ein zweites
Panzerauto machte eine kühne Erkundungsfahrt nördlich
von Rosiori de Bede. In dem nördlich gelegenen Dorfe
Beuca waren rumänische Truppenverladungen festgestellt,
und der zur Aufklärung ersandte Panzerwagen traf
15 Kilometer vor den vordersten Kavalleriepostierun-
gen in Beuca ein. Die Bevölkerung strömte zu-
sammen, bekränzte das Auto mit Blumen, be-
wirkte die Mannschaft mit Wein, im Glauben,
ein russisches Auto vor sich zu haben. Witten im jubelnden
Empfang fuhr ein Lokomotiv in die Station ein, auf
die das Panzerauto sofort aus allen Maschinengewehren
festiges Feuer eröffnete. Die Bevölkerung stob entsetzt
auseinander und die Lokomotiven verluhten, mit be-
schädigten Resseln, in Dampf gehüllt, zu entkommen. Das
Auto überholte in dessen die Lokomotiven bei Balaci und
sprengte vor ihnen die Gleise, so daß sie festhielten. Ein
anderes Panzerauto erreichte 18 Kilometer vor den
deutschen Truppen die Bahnlinie Orsova-Filiasu und
führte bei Strebata die befohlenen Störungen aller
Signal-Einrichtungen aus, wobei es ein feindliches Auto
erbeutete.

Die Riesenbeute von Bukarest.

Wie aus Sofia berichtet wird, gelangten alle 18 Forts
von Bukarest samt Zwischenbatterien völlig unverfehrt in
die Hände der Sieger. Die gepanzerten Kasematten sind
voll Munition, Petroleum, Lebensmittel und ungeheurer
Drahtzäune. Alles zeigt das Bild einer kopflosen, panischen
Flucht. Gefüllte Bahnwaggons stehen auf den Gleisen
durcheinander, und sogar auf den die Forts verbindenden
Kreuzbahnen fand man ungeheure Mengen Waggons ganz
oder halb beladen. Die Landstraßen, die nach Osten
führen, sind voll weggeworfener Ausrüstungsgegenstände.
Die „Times“ berechnet die Petroleumvorräte, die den
Siegern in Rumänien in die Hände fielen, auf über eine
Million Tonnen.

Die Bukarester beim Einzug der Sieger.

Bukarest hat bei dem Einmarsch der Sieger ein leb-
haftes Bild. Die Bevölkerung betrachtete das Schauspiel
des Einmarsches mit einer Ruhe und Neugier, als ob

von ihrem Laube, daß wir aussähen wie schöne Engel im
Himmel und Wein ist geworden und wir haben ihn in
Sorgen getrunken und verlastet und sind doch glücklich ge-
wesen. Und nun wollen sie ihn austreiben und töten und
ein großer Schutthaufen wird sein, wo alles grünte und voll
Trauben hing; wo ich als Kind im Schatten gelegen habe,
da muß ich nun über den unfruchtbaren Boden laufen, wo
das Wasser herunterstürzt und die Steine herab-
schwennt und was mein Vater und Großvater gepflanzt
hat, das nehmen sie mir weg, als wär's nicht mein, als
wäre ich gar nicht das Kind meines Vaters, sondern eine
Fremde im eigenen Hause!“

Sie schlachtete aus tiefstem Herzen auf und verbarg ihr
Angesicht in den verschrankten Armen, die sie auf den Tisch
legte. Als die Kinder das sahen, mochten sie auch nicht
mehr essen; sie sträubten den Mund gegen den Löffel, den
Martha reichte. Da stand Martha auf, nahm still die
Schüssel vom Tisch und trug sie wieder in den Ofen; sie
deckte den Tisch ab und dann saßen sie wieder stumm in der
Stube beisammen und nur die regelmäßigen Schläge der
alten Wanduhr hörte man hin- und hergehen. Wenn auch
das Leben im Herzen der Menschen stillstand, sie schlug und
takte immer weiter, rastlos, eilig, gleichmäßig.

Auf einmal schnarrte sie langsam auf und tat zwei ab-
geriffene Schläge. Es war zwei Uhr, die Frühlingssonne
sichelte draußen hell und fruchtbar über den eben ergrünenden
Berg hinab. Anna stand auf nach der langen Stille und
sagte:

„Es ist zwei Uhr. Da muß ich ja wieder hinunter in
den Berg an die Arbeit. Ich will nur den Rebenschnitt
noch fertigmachen. Ein paar Hundert Stöße sind ja noch
nicht geschnitten.“ Sie schien ihr Leid vergessen zu haben
und ging nach der Tür. Rüdig und Martha sahen sich
wehmütig an. Als Anna aber hinaustrat und unter sich
den sonnenbeschienenen Berg sah, während von drüben
wieder eine dicke Rauchwolke heranfam, da fiel ihr auf ein-
mal ein, daß ja auch ihr Rebenschnitt nun ganz vergeblich
wäre. Was wollte sie denn? Die Reben schneiden, die sie
morgen austreiben würden? Ach, nun konnte sie auch nicht
einmal mehr ihre Reben schneiden. Sie lehnte das Haupt
mit einem jammervoll entsetzenden Ausdruck an den Tür-
pfosten und küßte leise vor sich hinklagend: „Ach, was
werden wir nun tun! Keine Rebe schneiden, keine Ranken
mehr brechen, keine Traube mehr plündern! Ach, daß man

eigene Militär eine Parade veranstaltete. Sie führten erleichtert, weil sie sich vor einer vernichtenden Katastrophe nicht mehr zu fürchten brauchen. Nach altem Brauch überreichte die Deputation, welche Madonnen die Übergabe, diesem Salz und Brot als Zeichen der Freundschaft.

Das Linienschiff „Suffren“ verschollen.

Der „Suffren“ war im Jahre 1890 erbaut, hatte 12730 Tonnen Wasserverdrängung und im Frieden 655 Mann Besatzung; seine Schnelligkeit betrug 18 Knoten. Das Schicksal des „Suffren“ hat bereits im vorigen Jahre während der spanisch-französischen Kämpfe die Öffentlichkeit beschäftigt. Damals war ein französisches Linienschiff an der türkischen Küste versenkt worden, das anfänglich für den „Suffren“ gehalten wurde. Dieser wurde festgestellt, daß das untergegangene Schiff der neu erbaute französische Panzerkreuzer „Admiral Charner“ war.

Ein deutscher Kreuzer im Atlantik?

Die englische Admiralität meldet, sie hätte einen Bericht erhalten, daß ein bewaffnetes und verkleidetes deutsches Schiff vom Handelscharakter am 4. Dezember im nördlichen Atlantischen Ozean gesichtet worden sei. Eine weitere Meldung sei nicht eingelaufen.

Die Furcht vor unseren U-Booten.

Ein Artikel der „Daily Mail“ macht darauf aufmerksam, daß die deutschen U-Boote im Durchschnitt 10 Schiffe pro Tag versenken, vielleicht sogar noch mehr, die Namen aller versenkten Schiffe noch nicht bekannt sind. Dieser Verlust bedrohe die Wurzeln des englischen nationalen Lebens. — Als versenkt werden weiter genannt ein englischer, ein norwegischer, ein dänischer, ein schwedischer Dampfer und ein dänischer Schoner.

Vorstoß der flandrischen Seestreitkräfte.

Berlin, 9. Dez. In der Nacht vom 8. zum 9. Dezember unternahmen unsere flandrischen Seestreitkräfte einen Vorstoß in die Hoosden, hielten den holländischen Dampfer „Lobonia“ und den brasilianischen Dampfer „Rio Parado“ mit Bahnwägen nach England unterwegs, an und brachten sie in den Hafen ein.

Griff eines Passagierdampfers auf ein Tauchboot.

Berlin, 8. Dez. (B.Z. Antik.) Am 4. Dezember wurde im Mittelmeer der englische Passagierdampfer „Galesia“ (9223 Bruttoregistertonnen) eines unserer U-Boote zu rammten, ohne daß er von diesem angegriffen wurde. Kurz bevor das U-Boot von dem Ramsch getroffen wurde, gelang es ihm, einen Torpedo abzuschleßen, der den Dampfer traf und zum Sinken brachte. Das U-Boot wurde leicht beschädigt. Zwei als Passagiere auf dem Dampfer befindliche englische Offiziere, Generalmajor Ravenshaw, abster Kommandeur der 27. Division der englischen Salonik- und Generalstabschefmann Videmann wurden ebenso wie der Kapitän des Dampfers James Blaise von dem U-Boot gefangen genommen.

Die Verfolgungskämpfe vor Bukarest.

Aus dem Hauptquartier des Generalstabsmarschalls von Madonen erhalten wir folgende Schilderung: Unweit der Tore von Bukarest ist in diesen Tagen in heftigen Kämpfen um das Schicksal der russischen Hauptstadt gerungen worden. Es war der russischen Seeresleitung nicht gelungen, die geschlagenen Verbände, die aus den transilvanischen Alpen, der waldreichen Ebene, von der Donau auf Bukarest zufließen, an dem westlich vorgelagerten Flussabschnitt in einseitiger, verstandsfähiger Verteidigungsfront aufzubauen. Die Donau-Armee, die in kräftigen Schlägen den Feind in Stellung zurückwarf und bereits am 29. November mit einzelnen Teilen den Arges erreichte, hatte sich ein Ziel aus der Festung vorgegeben und damit die vortrefflichen Flussabschnitte ihrer Widerstandsfähigkeit beraubt. Die freischwebende linke Flanke hatte sich freilich während der folgenden Tage noch stärker feindlicher Verbände zu erweisen, die vor der Armee des Generals v. Falkenhayn auf dem Arges zurückwichen und dem Nordflügel der Donau-Armee dabei in die Flanke und in den Rücken gerieten. Die Hoffnungen des Feindes, hierbei die Donau-Armee von Norden her zu durchbrechen zu können, scheiterte jedoch an der Widerstandskraft der am linken Flügel ausbarrenden deutschen Regimenter.

Am 20. November hielt sich der Feind noch am Arges.

Er verteidigte sich den Durchgang bei Clatina; eine Division, die flussabwärts den Arges überquerte, und nordwärts vorrückte, nötigte ihn, den Flusslauf preiszugeben. Es entwickelten sich alsdann

offiziell Clatina heftige Kämpfe.

Während deutsche Kavallerie warf stärkere feindliche Infanterie und Artillerie zurück. Eine Attacke dreier rumänischer Eskadrons brach im Feuer eines Dragonerregiments zusammen. Am 27. November trat die Kavallerie des Generals v. Falkenhayn östlich Kofiori de Bede mit der Kavallerie des Generalstabsmarschalls v. Madonen in Verbindung. Die Infanterieförder der beiden Armeen

überflüssig werden kann auf der Welt, am besten ist, man stirbt, weil doch die alten Stöße auch sterben müssen, die so alt sind, als unsereins! Sie setzte sich hierauf vor dem Haus auf die Bank unter dem Birnbaum und blieb den ganzen Nachmittag sitzen, um sich unverwandt ihren Vergnügen und das Bild seines letzten Ergrünnens ganz einzulassen. Die Kinder kamen heraus um mit ihr zu spielen, aber sie achtete nicht auf sie. Gegen Abend stieg sie hinunter, um von jedem Stoch, den sie besonders lieb hatte, Abschied zu nehmen. Sie stand vor dem Stoch, betrachtete ihn mit trübten Händen und dachte an die Gefühle und Hoffnungen, die sie gehabt hatte, wenn sie ihn schnitt und trug, wie ihr zumute gewesen war im warmen, glühenden Sonnenschein, als die holde Zeit der Liebe war und später, als sie mit einem Kinde unter dem Herzen die Trauben geerntet hatte, die gleich dem holden Kindelein gereift waren, wie sie den Wein gekeltert hatten, während das Kindelein über die Wiege lag und schlief. Endlich hatte sie ihren Rundgang beendet und nun sah sie wieder oben auf der Bank, die Nacht hereinbrach und Martha und Rüdiger sie ins Haus führten. Die ganze Nacht hindurch träumte sie von dem Kindelein, die wie lebende Wesen um sie sich herumwogen mit ihren Ranken und Wurzeln und sich an sie klammerten, damit man sie nicht von ihr losreißen konnte. Dann kamen doch rohe Güsse und rissen an den Ranken und Wurzeln, die in sie hineingeklamert hatten und im nächsten Augenblick war es, als rissen die Wurzeln auch ihr Herz aus, seine Adern wie die Wurzeln zerriß und ihr Blut ausströmte, das sich in einen Strom von Tränen veränderte. Und da rann das vergossene Traubenblut ihres Lebens um sie und bildete eine große Lache.

waren aber noch etwa 80 Kilometer voneinander getrennt. Die Donau-Armee stand am 29. November in nordöstlicher Richtung mit der Front gegen den Arges etwa 25 Kilometer von der Bukarester Frontlinie entfernt. Ihr linker Flügel hatte nach harten Kämpfen den Neaglovi-Waldschutt erzwungen und bereitete sich zum Angriff auf die Arges-Linie vor. Falkenhayns Divisionen kämpften sich an diesem Tage an die Bahnlänge heran, die von Kofiori de Bede nordwärts führt. Kavallerie trieb den nördlich Alexandria flüchtenden Feind vor sich her und machte täglich Gefangene, darunter serbische Freiwillige, die in russischen Uniformen hielten. Geschütze und Maschinengewehre fielen in ihre Hände.

In dem rechten Winkel zwischen der Nordfront der Kavallerie und der Ostfront der Infanterie des Generals v. Falkenhayn hatten sich unterdessen die aus drei Divisionen bestehenden zurückweichenden feindlichen Verbände zu solchen Massen zusammengedrängt, daß die dünnen Kavallerielinien ihnen stellenweise ausweichen mußten. Die rumänische Seeresleitung hatte aus in der Dobrußa durch Russen abgelösten rumänischen Kräften nordwestlich Bukarest eine Stoßgruppe gebildet und sie

gegen den linken Flügel der Donau-Armee

angeführt. Sie sollte sich zwischen die beiden, wie man vermutete, noch nicht vereinten Armeen zwängen und alsdann die Donau-Armee im Rücken fassen. Es war der letzte Trümpf, den die Führung des Feindes in der Hand hatte. Der linke Flügel der Donau-Armee mußte sich im Halbkreise umbiegen, um sich Angriffen aus drei Richtungen zu erwehren.

Deutsche Truppen haben hier gegen einen übermächtigen, erbittert kämpfenden Feind heldenhaft gekämpft. Die feindlichen Massen, die sich zwischen ihrem Rücken und der Front der siebenbürgischen Armee vorstießen, wurden von Kavallerie, von einer zur Verstärkung gehaltenen türkischen Division und einer von Kofiori de Bede herbeigekommenen bayerischen Division aufgefangen und trotz ihres Überwiegens in energischen Gegenstößen zurückgeworfen. Ihre Überreste verflüchteten sich im Schutze der Nacht. Rumänische Kräfte, die südlich Bukarest angriffen, erlitten gleichfalls eine Niederlage. Der letzte Trümpf hatte versagt. Unter Gefechten konnte in den folgenden Tagen der Vormarsch fortgesetzt werden.

Der Sieg am Arges.

Der Sieg an der Schulter von der Donau-Armee und der Armee des Generals v. Falkenhayn erfochten wurde, brach die feindliche Widerstandskraft völlig. Neben ungeheuren blutigen Verlusten wurden dem Feinde etwa 10 000 Gefangene abgenommen und zahlreiche Geschütze und anderes Material erbeutet. Der Donau-Armee allein fielen am 3. und 4. Dezember 80 Geschütze und über 6000 Gefangene in die Hände. Kavallerie und Flieger unterdrangen Bahnlinien im Rücken des rumänischen Heeres. In 10 Tagen ist eine vernichtende Katastrophe über das rumänische Heer herabgebrochen.

In der Dobrußa haben sich fünf russische Divisionen in einer Entlastungsoperation vor den stark besetzten Linien unserer dortigen verbündeten Truppen blutige Kämpfe geliefert. Ihre acht Angriffe sind völlig abgelenkt. Feindliche Regimenter, die sich nachts auf Sturmzüge heranzugewagt hatten, wurden im Gegenangriff zurückgeworfen. Fünf englische Panzerautomobile, die dabei eine Gastrolle gaben, fielen dem Feuer unserer Artillerie zum Opfer. Die überlebenden Infanterie, zwei englische Offiziere, wurden gefangen genommen. Auch der moderne Traianswall, d. h. Graben, hat der russischen Flut widerstanden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Englisch-holländisches Geheimabkommen?

Newyork, 9. Dezember. Die hiesige Finanz-Chronik läßt sich aus Washington berichten, daß man dort von einem geheimen Abkommen zwischen England und Holland Kenntnis erlangt habe, das sich gegen Deutschland richte.

Um Deutschland die Nahrungsmittelzufuhr aus Holland abzuschneiden, habe sich England verpflichtet, den Holländern alle Waren abzukäufen und mehr zu zahlen, als Deutschland zu zahlen bereit war. Holland habe sich seinerseits verpflichtet, an England 15% seiner Butter, 75% seiner kondensierten Milch und 25% der Käseerzeugung, ferner 50% der Schweine- und Hammelschlachtungen und 25% seiner Kartoffeln abzutreten.

Diese Mitteilung, die wohl bestimmt ist, die Stimmung in Deutschland zu drücken, kann uns nicht beunruhigen. Auf welchen Bedingungen Deutschland im Verkehr mit Holland bestehen muß, darüber wird weder in London noch anderswo allein entschieden.

Irland von Hungersnot bedroht.

Bern, 9. Dezember.

Die Zeitungen Irlands äußern immer heftiger zutretende Besorgnisse über die Ernährungschwierigkeiten im Lande. Die Kartoffelernte war schlecht. Man versucht trotzdem, möglichst viele Kartoffeln aus dem Lande nach England hinüberzuführen. Das Miskraten der irischen Kartoffelernte in den Jahren 1846/47 führte zur Hungersnot, die einen weittragenden Einfluß auf England hatte, indem sie die mittelbare Ursache für die Beseitigung der englischen Getreidezölle und die Einführung des Freihandels wurde. „The Freeman's Journal“ in Dublin sagt bereits, die heutigen Zustände seien denen von 1846 vollständig gleich. Überall im Lande verlangt man stürmisch ein Kartoffelausfuhrverbot.

Ein russischer Oberpolizeimeister für — Warschau.

Krakau, 9. Dezember.

Das russische Volk darf nichts erfahren von der Eroberung acht russischer Gouvernements durch die Deutschen, die Besetzung Warschaws und die Neuerichtung des Königreichs Polen sollen ihm fremd bleiben. Um die für die moskowitzische Regierung unangenehmen Tatsachen zu verbergen, wurde soeben, wie die russischen Zeitungen melden, als neuer russischer Oberpolizeimeister für Warschau Graf Diedlow an Stelle des angeblich zurückgetretenen Generals Meier ernannt. Man kann diese „Ernennung“ mit freundlichem Nicken zu den übrigen russischen Sonderbarkeiten legen.

„Äußerst ernste Lage in Griechenland.“

Bern, 9. Dezember.

Mit großer Besorgnis berichtet Neuter von der äußerst ernsten Lage in Griechenland. Die russischen Untertanen sind an Bord eines Dampfers gegangen. Viele Leute flohen aus Athen infolge Furcht vor einer Beschießung durch die Verbandsflotte. Die anwesenden Italiener sind ebenfalls geflüchtet. Wie „Corriere della Sera“ erfährt, begaben sich der englische und französische Gesandte nach dem Piräus unter Mitnahme der Archive. Das französische Admiralschiff „Provence“ sei aus dem Piräus ausgesahren, Admiral Journet hielte sich aber noch im Piräus auf.

Das Großkreuz des Eisernen Kreuzes für Hindenburg.

Der Kaiser hat dem Generalstabsmarschall von Benedendorf und von Hindenburg das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Einberufung des Reichstages.

Berlin, 9. Dez. Wie wir hören hat der Präsident des Reichstages die Mitglieder zu einer Sitzung für Dienstag, den 12. d. Mts., nachmittags 1 Uhr einberufen. Es wird angenommen, daß der Reichskanzler in dieser Sitzung über die neue militärische Lage in Rumänien Mitteilung machen wird.

Zweite glückliche Heimkehr der „Deutschland“.

Bremen, 10. Dez. Die deutsche Ozeanreederei teilt mit: Unser Handels-Tauchboot „Deutschland“ (Kapitän König) ist heute mittag nach einer schnellen Reise vor der Wesermündung eingetroffen.

Aufdeckung einer Verschwörung gegen König Konstantin.

Bern, 10. Dez. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: König Konstantin hat den Königen von England und Italien und dem Zaren von Rußland telegraphisch mitgeteilt, die Untersuchung hätte bewiesen, daß eine Verschwörung angezettelt worden sei, die am 1. Dezember die Dynastie hätte stürzen sollen. Die Schuldigen werden genannt.

Vom Barfüßer zum Ministerpräsidenten

David Lloyd George Kaufmann.

Ganz wunderbar ist die Laufbahn des vielgenannten, aber wenig gekannten Mannes, der mit der goldenen Rücksichtslosigkeit, die ihn von jeher auszeichnete, den alten Asquith aus dem Sattel geworfen und sich selbst in England aufs hohe Ross gesetzt hat. In Manchester 1833 als Schullehrersohn geboren, mit zwei Jahren verwais, von seinem Oheim, einem armen Schuster, aufgenommen, hatte Lloyd George an der Küste von Carnarvon in Nordwales, wo er aufwuchs, eine freudlose Jugend. Er mußte hungern und barfuß laufen, konnte nur die Elementarschule besuchen und fand ganz unter dem Einfluß des Oheims, eines religiösen Sonderlings und Temperenzlers, der allomöglich den Dorfbewohnern Moral predigte.

Mit 16 Jahren trat Lloyd George als „Gehilfe“ in eine kleine Rechtsanwaltskanzlei ein, und seither lernte er, sein ganzes Leben hindurch, alles nur praktisch. Mit 21 wurde er „Solicitor“, was etwas mehr ist als Bittelschreiber und etwas weniger als Rechtsanwalt; zum Anwalt fehlte ihm nicht bloß die drei Pfund für einen Titel, wie er später, als er schon ein „gemachter Mann“ war, gern erzählte, sondern fehlte ihm vor allem die akademische Bildung. Kaum sah er als Provinzsollicitor im warmen Nest, als er auch schon von sich reden zu machen begann, in erster Linie dadurch, daß er selbst möglichst viel redete und sich mit Feuerzunge in die Politik stürzte. Allmählich redete er sich ins Unterhaus hinein, wo der 27jährige Heißsporn durch seine echt keltische Oppositionslust bald nicht geringes Aufsehen erregte. Er weiterrte gegen den Burenkrieg, ließ sich auch einmal für seine angebliche Überzeugung durchprügeln, manierte sich zum Freihändler, rief sich an Joe Chamberlain, an Gladstone, an Lord Randolph Churchill und anderen Größen und wollte vor allem auffallen, was er auch glücklich erreichte. Als er eines Morgens — es war im Jahre 1906 — erwachte, war er Handelsminister, und er entwickelte in diesem Amte alle Vorzüge eines praktisch geschulter „von feines Gedankens Blasse angekränkelten“ Mannes. Was immer er anfang, hatte, wie man zu sagen pflegt, Hand und Fuß, und da er ein unermüdlicher Arbeiter war und auch heute noch ist, konnte er bald mit wirklich anerkannter Leistung hervortreten. Seine Gegner — und er hat deren nicht wenig — ärgerten sich wohl noch über ihn, aber über ihn zu lachen wagte keiner mehr, und was in England seit Gladstone kein Politiker mehr erlangt hatte: wirkliche Popularität. Lloyd George wurde es in vollem Maße zuteil, wobei man allerdings nicht behaupten kann, daß er nicht gierig danach gehasht hätte. Wie er dann Schatzkanzler wurde, wie er während des Marconistandals unter dem dringenden Verdacht stand, politischen Einfluß zu Spekulationen mißbraucht zu haben, wie er während des Weltkrieges als in allen Sätteln gerechter Minister immer mehr Macht an sich riß, das alles ist noch in zu frischer Erinnerung, als daß wir besonders darauf hinzuweisen brauchen. Jetzt hat Lloyd George das Ziel seiner ehrgeizigen Wünsche erreicht: der arme Schullehrersohn, der Barfüßer von einst ist Englands Ministerpräsident von heute — für wie lange, das ist eine andere Frage! M. S.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Verbot des Verkaufes von Sauerkraut. Die Kriegswirtschaft für Sauerkraut teilt mit: Bis auf Widerruf darf Sauerkraut nicht an den Handel oder Private abgegeben werden. Einstweilen müssen alle vorhandenen Vorräte um zur Verteilung an Oer und Kommunalverbände zur Verfügung gehalten werden. In Einzelfällen werden wir Ausnahmen gestatten. Abgeschlossene Verträge, welche noch zu erfüllen sind, müssen uns umgehend aufgegeben werden.

Aus Nah und Fern.

Serbom, den 11. Dezember 1916.

Werkblatt für den 12. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ⁴⁴	Monduntergang	10 ¹¹ A.
Sonnenuntergang	3 ⁴⁴	Mondaufgang	6 ²² A.

Vom Weltkrieg 1914/15.

12. 12. 1914. Meldung der obersten deutschen Seeresleitung, daß die Russen bei den Kämpfen in Polen mindestens 150 000 Mann Verluste gehabt haben. — In Nordpolen weiterer Sieg über die Russen. 11 000 Gefangene, 48 Maschinengewehre erbeutet. — Die Oesterreicher schlagen die Russen bei Zimanowa. — 1915. Kleine Gefechte in den Vogelen. In den albanischen Grenzgebirgen machen die Oesterreicher 6000 Gefangene. — Die an der Front (Mesopotamien) flüchtenden Engländer erleiden neue Verluste. Die Türken sehen die Befolgung fort.

1766 Johann Christoph Gottsched gest. — 1777 Dichter Albrecht v. Haller gest. — 1801 König Johann von Sachsen gest. — 1821 Französischer Romanist Gustave Flaubert gest. — 1824 Schriftsteller Rudolf Genée gest. — 1889 Englischer Dichter Robert Browning gest. — 1912 Prinzregent Luitpold von Bayern gest.

o Schlachtviehpreise. In der Presse finden sich trübsallich Mitteilungen bezüglich der Schlachtviehpreise. Während die Schweinepreise durch Bundesratsverordnung geregelt sind, ist die Festsetzung der Preise für Schlachtvinder vorläufig Sache der Landwirtschamber und der ihnen unterstellten Viehhandelsverbände. Der preussische Zentralviehhandelsverband hat im Herbst auf Anregung des Kriegsernährungsamtes eine Preisobergrenze der Schlachtviehpreise um etwa 10 Mark für 100 Kilo Lebendgewicht vorgeschlagen. Außerpreussische Viehhandelsverbände sind diesem Beispiel gefolgt. Bei dieser Gelegenheit hat der Präsident des Preisermittlungsausschusses dem preussischen Zentralvieh-

Handelsverband mitteilt, daß er, um die mit besonderen Schwierigkeiten verbundene Winterzeit der Rinder nicht zu beeinträchtigen, bis zum Ablauf der Winterzeitperiode, der im Mai erfolgt, seinerseits Anordnungen wegen weiterer Verabreichung der Preise für Schlachtrinder nicht treffen werde. Dagegen ist nach Ablauf der Winter- und Beginn der Sommerzeitperiode, also etwa zu Anfang Juni, eine weitere Verabreichung der Preise für Schlachtrinder in Aussicht genommen. Der Hinweis auf diese Absicht ist trotz mancher dagegen bestehenden Bedenken schon jetzt erfolgt, damit einer ungehinderten Preisbildung auf dem Lagermarkt vorgebeugt wird. Diejenigen, die sich im Laufe des Winters Magerweide zum Sommer anschaffen wollen, haben Anspruch darauf, über die Absichten hinsichtlich der Preisfestsetzung soweit als möglich rechtzeitig unterrichtet zu sein, damit sie unberechtigte Preisforderungen für Magerweide zurückweisen und sich so vor Schäden schützen können. Die allgemeine Festsetzung von Höchstpreisen für Magerweide für das Reich ist bei den hierbei bestehenden besonders großen Qualitätsunterschieden ausgeschlossen, wie die Mitteilungen aus dem Kriegsernährungsamt sagen. Nur eine vorläufige Zurückhaltung der Käufer kann in dieser Hinsicht gesunde Preisverhältnisse herbeiführen. Genauere Angaben über die späteren Preise lassen sich zurzeit noch nicht machen. Die derzeitigen Rinderpreise ermöglichen eine sehr hohe Verwertung der Futtermittel. Darin liegt die Gefahr, daß uneinsichtige Landwirte im nächsten Frühjahr ihren Futtermittelbedarf zum Nachteil anderer Früchte in unwirtschaftlicher Weise steigern, daß sie mehr Futtermittel anbauen, als sie für den eigenen Viehstand gebrauchen und auf Verkauf des Mehranbaues zu den derzeitigen hohen Preisen rechnen. Daß eine solche Rechnung verfehlt wäre, liegt auf der Hand.

* Das Eisene Kreuz erhielten Unteroffizier Erich Henke, Erich Reserwit Ed. Hofmann, Gefr. August Durlardt, Gefr. Will Tropf, Unteroffizier Adolf Ebert, Musikf. Alex Raage, sämtlich von Niedersfeld; Kanonier Ludw. Cunz, S. S. Helden, Pionier Karl Horz, Fleisbach.

* Man schreibt uns: Die außerordentliche Inanspruchnahme der Güterwagen für unmittelbare oder mittelbare Zwecke der Heeresverwaltung macht es gegenwärtig der Eisenbahnverwaltung unmöglich, den Bedarf an bedeckten und offenen Wagen für andere Güter vollständig zu befriedigen. Da es von höchster Wichtigkeit ist, die rechtzeitige Heranschaffung der Lebensmittel, insbesondere für die großen Städte und Industriegebiete, unbedingt sicherzustellen, wird es Pflicht der Verkehrsleitenden, alle Kräfte aufzubieten, um durch schnelle Entladung, den Wagenumlauf und dadurch die Wagengestellung zu verbessern. Jeder muß immer wieder festgesetzt werden, daß die Empfänger von Wagenladungsgütern nicht innerhalb der festgesetzten Fristen für die Entladung der Wagen sorgen; die Verzögerungen sind oft ganz erheblich. Zum Teil bleiben die Wagen erst längere Zeit stehen, bevor mit der Entladung überhaupt begonnen wird. Dadurch wird die baldige Wiederverwendung der Wagen verhindert, mithin die Allgemeinheit geschädigt. Die Entladeverzögerungen wirken aber auch höchst nachteilig auf die gesamte Güterbewegung und Betriebsfähigkeit der Eisenbahnen. Es soll nicht verkannt werden, daß die Entladung und Abfuhr der Güter mit der erwünschten Schnelligkeit zur Zeit nicht immer leicht ist, weil es vielfach an Arbeitskräften und Gespannen fehlt. Unter geeigneten Verhältnissen ist die Militärverwaltung auch bereit, militärische Hilfe zu stellen, falls sie hierzu in der Lage ist. Die rechtzeitige Entladung der Wagen wird vielfach auch durch zu starken Zulauf von Gütern für denselben Empfänger, namentlich die Gemeindeverwaltungen und industriellen Werke verhindert. Hier könnten die Empfänger durch bessere Anpassung der Zufuhr den Entladeverhältnissen vorbeugen, oder wenigstens die weitere Zufuhr rechtzeitig einschränken. Es bedarf hierzu nur einer Benachrichtigung an die Eisenbahndirektion, damit die betreffenden Versandstationen telegraphisch angewiesen werden, vorläufig keine weiteren Wagen zu stellen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann auf eine Erhaltung der Wagenstandgelder nicht gerechnet werden. Sollten die Entladeverzögerungen nicht nachlassen, so wird ein den Verhältnissen entsprechende Erhöhung der Wagenstandgelder in Erwägung gezogen.

Bad Homburg. Der wiederholt vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter Behner aus Effen a. Ruhr verübte im Mai d. J. in der Gedächtniskirche des Stadtheils Kirchhof einen Einbruch, wobei er Kirchengüter im Werte von etwa 1000 Mark erbeutete, darunter auch einen Kelch aus der hiesigen Salzföhrle, den die Kaiserin der Kirche geschenkt hatte. Die Geräte wurden W. wenige Tage später wieder in Düsseldorf abgenommen. Die Frankfurter Strafkammer verurteilte den Einbrecher heute zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Frankfurt a. M. Das Dienstmädchen Rosine Bröcker, das wie viele seiner Kolleginnen jetzt von seiner Herrschaft allsonntäglich zum „Hamstern“ in die Heimat geschickt wird, wurde auf seinem bayerischen Heimatbahnhof Regbach abgefaßt, als es für etwa 400 Mark Butter, Wurst, Schinken u. dgl. nach Frankfurt schaffen wollte.

Offenbach a. M. Die bayerischen Bierbrauereien kündigten ihren hiesigen Abnehmern eine abermalige Erhöhung des Bierpreises an. Der Ausschlag wird den Ausschankpreisen zugeschlagen.

Neu-Hendburg. Die neueste Blüte unter dem Blütenstrauch von Lebensmittelkarten ist die Knochenkarte. In diesen Tagen kommt sie hier zur Einführung. Nur gegen Vorzeigung dieser „unübertragbaren“ Karten werden fortan den Bürgern der Stadt Knochen, die von einer hiesigen Heereskücherei der Stadtverwaltung in bedeutenden Mengen zur Verfügung gestellt werden, verabfolgt.

Groß-Gerau. Eine hier beschlagnahmte Risse „Eisenteile“ bzw. Schinken enthält 27 Zentner Schinken, die nun der schwerarbeitenden Kreisbevölkerung zugute kommen.

Mainz. Auf rheinischen Eisenbahnstationen wurden durch geheimdienstliche Bahnüberwachung zahlreiche Butter-, Schmelz-, Döner- und Private aus Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Köln usw. ertappt. Die weiblichen Passagiere, die in der Mehrzahl waren, wurden durch besondere von der Polizei damit beauftragte Frauen Leibsucher untersucht. Man fand die geschmuggelte Butter bei den Frauen in geheimen Taschen der Unterkleider. Ferner ergaben die Ermittlungen, daß die ertappten Händler die Butter zu weit die Höchstpreise übertragenden Sägen an Privatabnehmer verkauften. Sämtliche Vorräte versielen ausnahmslos der

Beschlagnahme. Zudem kamen die Schmuggler zur Anzeige.

Kassel. Unter dem Verdacht, Mängelgelder unterschlagen zu haben, wurde der hiesige Rechtsanwalt Julius Friedrich verhaftet.

O Zur Verhaftung des Grafen Ignaz Mielzynski. Die Verhaftung des Grafen Ignaz Mielzynski hat namentlich in den Kreisen des polnischen Hochadels großes Aufsehen erregt, um so mehr, als die gräfliche Familie in außerordentlich hohem Ansehen steht. Der 45 Jahre alte Graf, der in Graudenz als Rittmeister stand, ist Besitzer großer Güter in der Provinz Posen; er ist ein Bruder des Reichstagsabgeordneten Grafen Mielzynski, der, wie erinnerlich, auf seinem Gute Dalowoy Wolke seine Frau und seinen Neffen erschoss, vom Schwurgericht in Meleritz aber freigesprochen wurde. Der jetzt verhaftete Graf Ignaz soll sich an den großen Getreideabschiebungen, die schon seit Monaten die Staatsanwaltschaft des Landgerichts Posen beschästigten, dadurch beteiligt haben, daß er große Posten beschlagnahmten Getreides unter wesentlichen Überschreiten der Höchstpreise an Getreidehändler verkauft hat. Die Beförderung des Getreides von den Gütern des Grafen wurde dadurch möglich, daß falsche Deklarationen vorgenommen wurden. So wurde beispielsweise Gerste als Weizenfutter, das bekanntlich von der Beschlagnahme bisher frei geblieben ist, deklariert. Graf Mielzynski lieferte das Getreide u. a. m. an die Firma Kamenellenbogen in Posen, an die Firma Rodenbeck in Charlottenburg und an die Firma Kronsohn in Posen. Die Inhaber der drei Firmen befinden sich ebenfalls in Untersuchungshaft. Die Untersuchungen, die noch lange nicht abgeschlossen sind, ziehen immer weitere Kreise, und es sollen noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

O Lebergrütwurst ohne Leber, aber mit Semmelbrot. In Berlin wurde der Konservenfabrikant Theodor Moser verhaftet, weil er unter falschen Angaben Tausende von Zentnern Gerste von den Danziger Getreideabschiebern zu vielfach überzahlten Preisen bezogen und die Gerste dann zu Grütwurst verarbeitet hatte. Trotz der hohen Preise, die er für die Grütwurst zahlen mußte, kam Moser auf seine Rechnung, da er seine „Lebergrütwurst“ in Dosen zu 400 Gramm für 1,50 bis 2 Mark verkaufte. Die amtlichen Untersuchungen ergaben, daß Leber in keinem Fall nachweisbar war. Der Fettgehalt schwankte von 0,7 bis 1,8 %, der Wassergehalt von 75 bis 78 %. In einem Fall war anscheinend zusammengesetzte alte Gerste verwendet worden, denn sie enthielt sogenannte Semmelbrot in großer Menge. Der Materialwert war bei den heutigen Preisen auf 8-8 Pfennig berechnet.

O Erparnis der Post durch die Sommerzeit. Die „Sommerzeit“ hat in den fünf Monaten ihres Bestehens der Reichspost eine Erparnis in Beleuchtungs- und Heizmitteln im Betrage von 100 000 Mark gebracht.

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung. Schnelle Fortschritte in der Großen Walachei. Angriffe in Mesopotamien gescheitert.

Berlin, 10. Dez. abends. (W. B. K. Mitteil.) Nordlich der Somme zeitweilig starker Artilleriekampf. In der Großen Walachei trotz Regenwetters schnelle Fortschritte.

Ein erneuter starker Angriff der Entente-Truppen im Cerna-Vogel wurde blutig abgeschlagen.

Rumänien.

Budapest, 11. Dez. Das Ueberschreiten der Donau zwischen Lutran und Cernavoda geschah größtenteils mittels Pontons. Ein Teil der Truppen ging jedoch über die beräumte Cernavodaer Brücke, die noch nicht völlig zerstört war. Die Brücke ist jetzt völlig in unserer Hand. — Die Campinaer Petroleum-Anlagen gelangten fast völlig unversehrt in unsere Hand. Die feindliche Sinaia-Gruppe wurde durch die äußerst geschickten vollführten Bewegungen vollends aus dem Sattel gehoben. In loyloser Flucht suchte die Gruppe sich auf Gebirgspfaden gegen Duzen zu retten. Sie ließ nicht nur Train und Kanonen im Stich, sondern ließ auch die Campinaer Petroleum-Anlagen links liegen. Einige Maschinen sind oberflächlich beschädigt, aber der Betrieb wird in kurzer Zeit unetingschränkt wieder beginnen können.

Bulark.

Marburg, 11. Dez. (Z. U.) Der in Marburg ansässige General von Seintz, der 16 Monate Gouverneur von Lille war, wurde zum Gouverneur von Bulark ernannt und ist bereits abgereist.

Aus der französischen Kammer.

Lugano, 11. Dez. (Z. U.) Die Pariser und italienischen Blätter bekämpfen, daß das Resultat der Beratungen des Geheimkomitees die Schaffung eines Direktoriums zur Oberleitung des Krieges nach dem Vorbilde Lloyd Georges gewesen sei. „Gortiere della Sera“ bemerkt, daß es ein Glück für die Verbündeten sei, daß Lloyd George gegenwärtig einen Prozeß hervorgerufen habe, der die allgemeine politische Lage wenig klärt. Das englische Direktorium müsse selbst erst die schwierigen Fragen lösen. Deutschlands Kriegeranstrengungen haben England schwer getroffen, umso mehr als die deutsche Kraftentfaltung ungemein viel größer sei, als man vorausgesetzt habe. Frankreich folge dem englischen Vorgehen, dem auch Italien sich nicht entziehen werde; damit deute das Blatt das bereits gemeldete Gerücht vom Rücktritt Cadornas an. — Die Bewaffnung aller italienischen Handelsschiffe steht bevor.

Zur U-Boot-Sorge Englands.

Amsterdam, 11. Dez. (Z. U.) Die Besorgnis vor der U-Boot-Gefahr ist in England noch immer im Steigen begriffen. Die Northcliffe-Presse stellt trotz der Minister-Krise die Tätigkeit der Tauchboote in den Vordergrund der Betrachtungen und warnt vor einer Unterschätzung der Gefahr. Die „Times“ will erfahren haben, daß nach Neujahr der Kreuzer-Betrieb der U-Boote noch stärker geführt werden soll, als bisher.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Lebensmittelversorgung.

Am Dienstag, den 12. Dezember werden an die Fleischkarteninhaber von 1-600, am Mittwoch, den 13. Dezember an die Fleischkarteninhaber von Nr. 601 ab

Bezugskarten für Paserfloeden

auf Zimmer Nr. 8 des Rathauses, vormittags von 9-11 Uhr und nachmittags von 3-6 Uhr ausgegeben.

Ueber die an den Verkaufstagen nicht abgehobenen Paserfloeden wird anderweitig verfügt.

In der Turnhalle jeden Abend von 5-7 Uhr

Verkauf von Feringen.

Auf Zimmer Nr. 6 während der Dienstkunden

Verkauf von Saffstoff.

Herborn, den 9. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: Dirkenbach.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 14. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr findet im Kreispaus zu Dillenburg eine

Sitzung der Handelskammer

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Vaterländischer Hilfsdienst.
2. Mitteilung und Besprechung von Eingängen.

Dillenburg, den 9. Dezember 1916.

Die Handelskammer.
Landfried.

Weihnachtsbitte

der Erziehungs- und Pflegeanstalt Jöhren bei Nassau a. d. Lahn.

Weihnachten, das Geburtsfest des Landes, in dem Gott der Menschheit die allergrößte Freude bereitet hat, kommt wieder heran, und da wagen wir es, trotz des Krieges, der so große Anforderungen an die Mildtätigkeit stellt, unsere BSB-Pfleglinge um Gaben der Liebe zu bitten, damit wir auch in diesem Jahre jedem eine kleine Freude bereiten können. Unseren Kindern fehlt größtenteils das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit. Sie vertrauen kindlich gläubig, daß das Christkind auch so seinen schönen Sachen auch während des Krieges kommt, und freuen sich das ganze Jahr darauf. Wer möchte den an die Schattenseite des Lebens Verwiesenen und so gern Fröhlichen den Glauben und diese Freude nehmen? Freilich wird's sparsam sein, das Christkind 1916, aber unsern Kindern läßt sich auch mit Wenigem viel Freude bereiten. Doch der zu fallenden Keller sind gar viele.

Darum bitten wir unsere Freunde in Stadt und Land herzlich um ihre Hilfe, um Gaben in Geld, Spielsachen, Schwaren, Bekleidungsgegenständen usw. Wir haben für alles, was die Liebe uns schenkt, Verwendung, und sind für jede, auch die kleinste Gabe herzlich dankbar. Es ergeht besonders Danksagung.

Allen unseren Wohlthätern wünschen wir in dieser ersten Kriegszeit ein gesegnetes Christfest!

Martin, Pfarrer,
Vorstandender des Vorstandes.

Tobit
Dircel

Die Postcheckkonto-Nummer der Anstalt ist Frankfurt a. M. Nr. 4000.

Handschuhe
Beste eleganteste Ausführungen preiswert!



Ausstattungshaus
Louis Lehr

Zur Aufsucht von Schwämmen empfiehlt
Futterkalt
(gegen Knochenweiche d. Tiere)
Drogerie A. Doelck.

Zigaretten
direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinverk.	1,8 Pfg.
100 " "	3 " "
100 " "	3 " "
100 " "	4,2 " "
100 " "	6,2 " "

ohne jeden Zuschlag f. Steuer- und Zollverhältnisse prima Qualität
Zigaretten 75.- bis 200.- M. pro 1000

Goldenes Haus, Zigarettenfabrik
G. m. b. H.
KÖLN, Ehrenstrasse 34
Telefon A 9088.

Todes-Anzeige.

Heute morgen 11 Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden im festen Glauben an ihren Heiland unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Katharine Ebertz
geb. Müller.

Herborn, Traben-Trarbach, den 9. Dezember 1916.

Familie Heinrich Kimmel Wwe.
Steuerinspektor Ebertz
Familie Gustav Daum.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 12. Dezember, nachm. 2 1/2 Uhr vom Sterbehause Kallenbachweg 18 aus statt.